

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Singold (Stark) in Elbing.

Nr. 92.

Elbing, Mittwoch

20. April 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Oldenburg, 16. April. Pastor Müller aus Goldenstedt wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen 47 Urkundenfälschungen, 31 Unterschlagungen und mehreren Betrugsfällen zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 15 Jahre Zuchthaus beantragt.

Wien, 16. April. Italienische Blätter melden: Die Casinosäle in Monte Carlo sind vorläufig geschlossen worden, zwanzig Personen wurden verhaftet, weil wiederholt in den Casinosälen Melinitpatronen gefunden worden sind.

Petersburg, 18. April. Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, hat der Minister v. Wyschnegradski auf seine an den Kaiser gerichtete schriftliche Bitte um Urlaub ein äußerst herzlich abgefaßtes Antwortschreiben erhalten, worin der Kaiser ausspricht, daß er dem Finanzminister zu der wohlverdienten Ruhe den gewünschten Urlaub gewähre, da der Minister nie, wenn das Wohl und der Nutzen des Vaterlandes in Betracht kamen, seine Kräfte geschont habe. Er, der Kaiser, bitte den Finanzminister, den Urlaub bis zu völliger Wiedergenesung zu benutzen. — Betreff des jetzt dem Reichsrath vorliegenden Gesetzes über den Verrath von Staatsgeheimnissen hat der Reichsrath beschlossen, daß Derjenige, der einer fremden Macht oder deren Agenten Dokumente oder Nachrichten giebt, die, wie der Betreffende wußte, der Sicherheit des Staates wegen vor einer fremden Macht geheim zu halten waren, unter Entziehung aller Rechte, der Verschickung nach den entferntesten Gegenden Sibiriens unterliegt, welche Strafe noch durch 6 bis 8jährige Zwangsarbeit verschärft wird, wenn der Schuldige im Dienst stand. Für die Abnahme, Zeichnung oder Beschreibung von Festungen und sonstigen militärischen Bauten ohne Vorwissen der Regierung ist Gefängniß von 8 Monaten bis zu 1 Jahr 4 Monaten festgesetzt. Ist jedoch dieses Verbrechen zu dem Zwecke erfolgt, einer fremden Macht Mittheilung zu machen, so steht darauf lebenslängliche Verschickung in entfernte Gouvernements. Der lebenslänglichen Verschickung in entfernte Gouvernements unterliegen auch Diejenigen, die durch List in Festungen und sonstige militärische Bauten eindringen. Beamte, die aus Fahrlässigkeit Staatsgeheimnisse verrathen oder geheim zu haltende Dokumente verlieren, werden mit Gefängniß bestraft.

Petersburg, 18. April. Nach dem heute

ausgegebenen Bulletin hatte der Minister v. Giers gestern weniger Schmerzen. Nach gut verbrachter Nacht fühlte sich der Minister heute kräftiger. — Finanzminister Wyschnegradski hat gestern eine Ausfahrt unternommen, welche ihm gut bekommen ist.

Rom, 18. April. Rudini hat an den General Nicotti in Novara telegraphisch das Ersuchen gerichtet, nach Rom zu kommen. Eine Lösung der Krise ist bisher nicht erfolgt.

Sofia, 16. April. Der Studirende am Djeffar Seminar, Kuscheleff, welcher dasselbe wegen der ihm widerfahrenen schlechten Behandlung verlassen hatte, um über Constantinopel nach Bulgarien zurückzukehren, wurde in Constantinopel gezwungen, den Waggon zu verlassen und von dem anwesenden Dragoman der russischen Botschaft Stoyanoff ersucht, im russischen Kloster in Galata abzustiegen, um die Hotelkosten zu ersparen. Kuscheleff gab dieser Einladung keine Folge und war vorgestern Abend im Begriff, mit der Eisenbahn nach Sofia abzureisen, als Stoyanoff in Begleitung der Kawaffen der russischen Botschaft erschien und unter Intervention der türkischen Polizei Kuscheleff verhaftete. Die hieron in Kenntniß gesetzte bulgarische Regierung beauftragte ihren Agenten in Constantinopel, Dimitroff, bei dem Großvezier zu protestiren und die Freilassung Kuscheleffs zu verlangen.

Politische Tagesübersicht.

Zuland.

Berlin, 17. April.

— Die „Politische Correspondenz“, der „Figaro“, der „Standard“ und andere englische Blätter bringen heute ziemlich übereinstimmend aus St. Petersburg die Nachricht, daß der Zar auf seiner Rückreise von Kopenhagen dem Berliner Hofe seinen Besuch abtun würde, der als Erwiderung des Besuchs in Warschau anzusehen wäre. Die „Post“ bemerkt dazu: Nach den von uns eingelegenen Erkundigungen ist diese Nachricht nicht so ohne jeden Anhalt, wie die bisher circulirenden Gerüchte von solchen Besuchen. Anzuerkennen ist indessen das Stattfinden wie das Unterlassen eines solchen Besuchs ohne politische Bedeutung hier in Berlin läßt das bekannte: „Kommt er — kommt er nicht?“ alle verständigen Menschen völlig kalt.

— Gegen den Antisemitismus bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen anscheinend offiziellen Artikel, in welchem sie zu beweisen sucht, daß der Conservatismus seiner Natur nach mit dem Antisemitismus nichts gemein haben

könne. Zum Schluß heißt es in dem Artikel: „Mögen doch die Antisemiten, welche die revolutionäre und demagogische Eigenschaft ihrer Agitation ableugnen wollen, sich beeilen, und einmal kurz und bündig den Antrag stellen: „Jeder Jude wird durch die Polizeibehörde seines Wohnsitzes aufgegriffen und spätestens binnen vierzehn Tagen über die Grenze gebracht.“ Wenn der Agitatoren bis jetzt wirklich nicht klar geworden sein sollte, daß in einem Staatswesen von der Kulturhöhe unseres deutschen Vaterlandes der einzig greifbare Kernsatz ihrer aufreizenden Reden von allen Seiten jetzt und immerdar zurücksage gelesen werden muß, so könnte ihnen die Antwort, die sie sich auf einen derartigen Antrag holen würden, jedenfalls keinen Zweifel darüber lassen. Auf verfassungsmäßigem Wege ist das Ziel des Antisemitismus, wie er sich heute gestaltet hat, nicht zu erreichen. Die Verwirklichung desselben würde einen Umsturz bedingen, womöglich noch tiefgreifender als derjenige, welchen der Sozialismus plant.

— Die Blasphemie der Vergleichen des Schulgefechtens mit Christus, welche zuerst die Süddeutsche verübte, wird jetzt in der liberalen Presse weiter fortgesetzt. Der „Westfälische Merkur“ und die „Schles. Volksztg.“ schreiben in einem Charsfreitagsartikel unter der Ueberschrift „Freiheit für Barabbas“: „Wen soll ich euch freisetzen?“ fragte Pilatus: „Christus oder Barabbas?“ Und die Juden schrien: „Barabbas!“ Auf die weitere Frage des Landpflegers, was er mit Christus machen solle, antwortete die Menge: „Kreuzige ihn!“ So sei beim Schulgefecht eine große Schlacht zwischen den treuen Truppen des Kreuzes und den gepöbelten Heerschaaren des Unglaubens geschlagen worden. Barabbas habe triumphirt. Aber noch sei der Barabbas der unchristlichen Schule nicht in Freiheit gesetzt worden, das Kreuzesheer aber zum Abbruch des Kampfes und zur Räumung der Wahlstatt veranlaßt worden. Aber das todgelegte Christenthum werde im Oftertriumphe hervorgehen.

— Der Gedanke einer zweiten Schloßlotterie, so schreibt die „Post“, kann nicht zur Ruhe kommen. Raum ist die eine Version demittirt, so taucht das Projekt in neuer und zwar bezeichnender Weise in immer umfassenderer Gestalt wieder auf. Wie die Dinge stehen, mag dahingestellt sein; denn wir halten die Verwirklichung des Planes in irgend einer Gestalt für völlig ausgeschlossen. Es erscheint uns in einer Zeit, in welcher die Knappheit der Finanzen die Verdrängung dringender Bedürfnisse ausschließt und die wirtschaftlichen Verhältnisse sich schwierig gestalten, ganz undenkbar, daß ein Plan, welcher auf die Verschaffung von Millionen zu reinen Luxuszwecken auf dem mehr als zweifelhaften Wege einer Privat-Lotterie hinausläuft, die staatliche Ge-

nehmigung erhalten sollte. Es wäre ein schwerer politischer Fehler und geradezu Futter für die Sozialdemokratie. Man sollte solche Pläne daher im Keime erlöchen und so verhindern, daß, wie dies unbegreiflicher Weise in der Presse bereits geschieht, die Person des Kaisers in die Sache hineingezogen wird. Sollte, wie die „Frei. Ztg.“ andeutet, die Angelegenheit nach Oftern den Landtag beschäftigen, so darf man mit Sicherheit auf die allseitige nachdrücklichste Verurtheilung solcher Pläne rechnen.

— Redacteur Zuzangel ist, wie aus **Essen** berichtet wird, auf Grund eines Krankheitscheines am 13. April aus dem Essener Gerichtsgefängniß entlassen worden.

* **Frankfurt a. M., 16. April.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Nürnberg gemeldet, der Finanzminister habe der Handelskammer in Nürnberg auf deren Anfrage eröffnet, daß eine Verlegung der königlichen Hauptbank von Nürnberg nach München nicht beabsichtigt sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 17. April. Bei Zugrundelegung der reinen Goldwährung wurde die „Krone“ als Einheit angenommen. Mit dem „Gulden“ ist auch die Bezeichnung „Kreuzer“ gefallen. Künftig wird die Theilung der Goldstücke nach „Hellern“ geschehen. Die Goldprägung wird entsprechend den Bedürfnissen des Verkehrs zwanzig- und zehn-Kronenstücke umfassen. Aller Wahrheitsliebe nach ist der 1. Januar 1893 als der Termin zu betrachten, an welchem die neue Währung in der Rechnung und im Verkehr zum Ausdruck kommen wird.

Frankreich. Paris, 16. April. Wie der „Temps“ meldet, habe England in Folge der im französischen Parlamente erhobenen Klagen, nach welchen der Häuptling Samory sowie der König von Dahomey von europäischen Kaufleuten an der Westküste von Afrika Mannlicher- und Snyber-Karabiner gekauft hätten, der französischen Regierung eine energische gleichzeitige Aktion vorgeschlagen. Zur Befestigung dieses der Brüsseler Convention widerstrebenden Zustandes seien bereits entsprechende Befehle an die englischen und französischen Gouverneure in West-Afrika ergangen. Ein ähnlicher Schritt solle bei der portugiesischen Regierung versucht werden. — Nach Meldungen aus Lille wurde in der dortigen elektrischen Centralstation der Nordbahn heute früh unterhalb der Dynamo-Maschine eine mit Pulver und 80 Patronen gefüllte Blechbüchse mit brennendem Zunder aufgefunden.

England. London, 17. April. Der „Times“ wird aus Buenos Ayres bestätigend gemeldet, daß die brasilianische Provinz Matto-Grosso sich unter dem Namen Republica Transatlantica eine unab-

Fenilleton.

Riß Bali, der Zigeuner.

Von Nicolaus Krauß.

Drei Hühner liefen gackernd und schreiend die Straße hinauf, die Hunde rissen heulend an ihren Ketten, Thürnen wurden krachend zugeschlagen, halb unterdrückte Aufschreie erklangen, man wußte nicht wo, nach allen Richtungen hin hörte man eiliges Laufen, zorniges Gemurre, kurz herabgestoßene, halbverschluckte Flüche. Ganz Nagy-Soszat war in Aufregung.

Nagy-Soszat ist eine Stadt in Banate, die Bevölkerung gemischt; Magyaren, Deutsche und Walachen streifen sich um die Verwaltung der Stadt, der Reibereien ist kein Ende.

In einem Maimorgen zu Anfang der siebziger Jahre war ganz Nagy-Soszat auf den Beinen. Aus allen Thürnen traten die Leute und eilten nach dem großen Platz, auf welchem sich das Komitatshaus erhob. Kopf an Kopf stand die Menge; die Einen reckten die Hälse, daß sie ganz blau im Gesichte wurden, anderen sprangen vor Neugierde schier die Augen aus dem Kopfe; die Ungarn fluchten, die Deutschen jammerten, die Rumänen schauten mit stumpfen Blicken in das Gedränge; die Jungen der Frauen gingen in das Gedränge; die Jungen der Frauen gingen in das Gedränge. Wie von einer unsichtbaren Gewalt getriebe, drängte alles nach der Seite hin, nach der Gasse, wo die grauen, abgebrockelten Mauern des Komitatsgefängnisses ragten. Auf einmal gelte ein Schrei aus den vordersten Reihen: „Sie kommen!“ Das Thor des alten Gebäudes öffnete sich, einige Confablier bildeten die Spitze des Zuges und drängten mit Stoßen und Schreien die Neugierigen zurück. Aller Augen waren auf einen gefesselten Mann gerichtet, der mit kurzen Schritten zwischen zwei Banduren einherging. Die Männer hielten ihm ihre Häufte entgegen, die Frauen drückten ihre Kinder fester an sich und spuckten vor ihm aus. Und vor und hinter ihm schrie und heulte die Menge: „Da ist er... der Lump... der Galgenvogel... der Hund... der Kinderdieb...“ An den Galgen mit ihm.“

Ueber das schwarze Zigeunergesicht des Gefesselten lief von Zeit zu Zeit ein verstohlenes Lächeln; dann wieder runzelte er die Brauen, und wen der stehende

Blick seines schwarzen Auges traf, der zuckte zusammen und blickte seitwärts.

Der Gerichtssaal von Nagy-Soszat ist klein. Nur die Honorationen erhielten Zutritt, die Uebrigen mußten sich damit begnügen, vor den Thoren das Ende der Verhandlung zu erwarten.

Der Vorsitzende des Richtercollegiums ergriff einen vor ihm liegenden Bogen und erhob sich.

„Sache des Pitey Terenes contra Mésaaros Janos.“

Einer von den Besitzern sprang von seinem Stuhl und wechselte einige Worte mit dem Präsidenten. Dieser ergriff hierauf einen andern Bogen und sprach: „Also mein... Carl Lattenbacher contra Riß Bali.“

Bei den Worten „Carl Lattenbacher“ erhob sich von einer Bank schwerfällig ein lang gewachsener Mann, der dort neben einem abgehärmten Weibe gesessen und trat mit zagenden Schritten vor den Richterthron. Sein Haar war völlig ergraut, das Gesicht von tiefen Furchen durchzogen. Auf die Anforderung des Präsidenten hin begann er den Sachverhalt zu erzählen; erst mit stockender Stimme mühsam nach Worten suchend, kam er im Verlauf seiner Erzählung immer mehr in Aufregung, sein fahles Gesicht röthete sich, die Augen glühten, aus seiner Stimme klangte verhaltene Wuth. Er begann:

„Ich bin Bauer, Euer Gnaden, Bauer draußen am Ende der Stadt, wo die Schwaben wohnen. Die Landstraße führt dort vorbei. Wir haben auch einen Weingarten und ziehen Zwiebel, Kraut und verschiedenes andere Gemüse für die gnädigen Herren in der Stadt. Man verdient nicht viel, aber es läßt sich auskommen. Der Boden ist gut, ganz schwarzer, fetter Boden. Aber Bossen haben wir nur wenig. Vor sechs Jahren habe ich geheiratet, die Tochter meines Nachbarn, Marie Weiß, die, welche dort auf der Bank sitzt — Euer Gnaden. — Nach einem Jahre gebar mir mein Weib einen Sohn. Er blieb mein einziges Kind.“ Der Bauer wandte sich ab und fuhr mit der Hand über sein Gesicht, über welches die Thränen in großen Tropfen herabrollten. Nach einer Weile fuhr er fort: „Es war ein geschiedtes Kind, mein Franz, und so schön, als wäre sein Vater ein gnädiger Herr. Mein Weib — Euer Gnaden wissen doch, wie die Weiber schon sind — war ganz vernarrt in den Nublen. Mit 9 Monaten konnte er schon sprechen und kurze Zeit darauf auch schon laufen. Er war unsere einzige Freude. Mein Weib sagte mir oft, sie würde seinen Tod nicht überleben. So ver-

gingen fünf Jahre. Als im letzten Sommer der Weiber reif wurde, ging ich mit Anderen auf die Felder des Herrn Grafen, um zu schneiden. Ich hatte schon eine Woche draußen gearbeitet, da kommt ein mal mein Weib auf das Feld nach. Es war der 3. Juli, Euer Gnaden, und ich ließ vor Schreck die Senje fallen, als ich das Weib erblickte. Ihre Augen waren vom vielen Weinen geschwollen, und ihre Stimme ganz heiser. „Wo ist Franz?“ schrie sie und schüttelte mich am Arme.

„Ich soll das wissen? ... Ich ließ ihn ja bei Dir zu Hause.“

„Carl, er ist fort. Schon seit drei Stunden such ich nach ihm und finde ihn nicht. Er war mit mir im Garten und spielte. Ich ging einmal ins Haus hinein und als ich herauskam, war er fort! Sie wandte sich und schrie über die Felder hin: „Franz... Franz.“ Es war umsonst, keine Stimme gab Antwort. Ich ließ alles liegen und stehen und lief mit ihr nach Hause. Die Nachbarn erwarteten uns und suchten uns zu trösten, sie hatten alle Gärten, Wälder und Brunnen durchsucht, aber nichts gefunden. Noch einmal begannen wir zu suchen und fanden wieder nichts. Mein Weib geberdete sich wie eine Wahnsinnige.

Gegen Abend kam ein Fuhrmann mit seinem Wagen und erzählte, er hätte einige Stunden von Nagy-Soszat einen Zigeuner gesehen, der vor sich auf dem Pferde einen kleinen Knaben hatte. Mein Weib sprang auf ihn los. „Hatte das Kind nicht blaue Hosen?“ — Ich war Soldat, Euer Gnaden und die blauen Hosen waren von mir.

„Ja, es waren blaue Hosen“, sagte der Mann.

„Und auf dem Kopfe, was hatte er, einen Hut oder eine Mütze?“

„Gar nichts sah ich“, antwortete der Mann.

„Er ist es, Karl!“ schrie mein Weib, und fiel dem Fuhrmann vor Freude um den Hals. „Es ist unser Franz.“

Noch in der Nacht machte ich mich auf, um unser Kind zu suchen. Dreißig und mehr Tage lang durchstreifte ich die Gegend, durchwanderte die Büsche, suchte nach meinem Kinde, wie man nach einer Nadel sucht, und fand es nicht. Als mein Weib sah, daß alles umsonst sei, wich alle Freudigkeit von ihr, und sie verfiel in dumpfe Schwermuth. Sie weinte nicht mehr, aber stundenlang saß sie auf der Bank, ohne sich zu rühren und starrte auf die Felder hinaus.

Dann sprang sie auf einmal auf, elste nach der Thür und schrie: „Hörst Du nicht? Unser Franz kommt, ich habe seine Stimme vernommen.“ Er kam aber nie. Der Jammerruf war nicht mehr anzuhören.

Nach diesen Worten krümmte sich der Bauer vor tiefem Seelenschmerz, seine Zähne schlugen krachend aufeinander, als schüttelte ihn das Fieber. Einmal setzte er zum Sprechen an, ein nervöses Schluchzen ließ ihn nicht weiter kommen. Die Herren vom Gericht wurden ungeduldig.

Da trat das verhärmte Weib, welches bis jetzt still auf der Bank gesessen, vor und sprach mit matter, eintöniger Stimme:

„Ich bin sein Weib, Euer Gnaden, er soll sich niederlegen, er ist so weich, das Unglück hat ihn ganz niedergeworfen, ich werde weiter erzählen.“ Der Präsident nickte ihr freundlich zu und sie fuhr fort:

„Vor vier Wochen fing mein Mann in der Nacht einen Hühnerdieb, es war der Zigeuner, welcher dort sitzt. Als ihn Carl zum Richter führen wollte, versprach jener zu sagen, wo unser Kind sei, er aber mußte freigelassen werden. Mein Mann ging darauf ein, und der Zigeuner wies ihn nach einer alten, verlassenem Tania, die nach der Theilung hin, fünf Stunden von der Stadt lag. Riß Bali, so heißt der Zigeuner, welcher dort sitzt, ließ sich auch willig einsperren, bis mein Mann wiederkam. Am andern Tag machte sich Lattenbacher auf den Weg, und den Tag darauf kam er wieder zurück. Unsern Franz brachte er nicht mit, auch den Zigeuner traf er nicht mehr. Der war aus dem Stalle, in welchem wir ihn eingesperrt hatten, ausgebrochen und während der Nacht davon gelaufen. Aber etwas brachte mein Mann doch mit, die Kleider unseres Kindes; hinter einem Verschlage in der Tania fand er die blauen Höslein und das Hemdchen.“

Hier machte der Präsident der Frau ein Zeichen, daß sie schweigen solle. „Riß Bali“, sagte er streng, „Du hast das Kind gestohlen, gestehe es.“

Der Zigeuner richtete sich stolz empor, schüttelte sein langes, fettiges Haar aus der Stirne und sprach mit klarer, völlig ruhiger Stimme: „Euer Gnaden, Herr Richter! Die Hühner des Schwaben habe ich gestohlen. Armer Mann will auch leben. Von dem andern weiß ich nichts. Die Kleider habe ich auf der Rüste gefunden und in der Tania versteckt; sie hätten gelagt, ich hab' sie gestohlen. Zigan ist Spitzbub und muß Spitzbub sein.“

„Riß Bali, Du schweigst!“ rief der Richter. „Und

hängige Regierung gegeben hat. Oberst Barboza hat den Oberbefehl über die Streitkräfte der Provinz übernommen, welche aus den Besatzungen verschiedener gut ausgerüsteter Forts, einer Flottille und außerdem aus 1200 Mann besteht. Die neue Republik hat eine blaugrüne Flagge mit gelbem Stern im Centrum angenommen.

Türkei. Konstantinopel, 16. April. In der dem Kommissarialssekretär Reschid Bey in Sofia überreichten und hierher übermittelten bulgarischen Note heißt es: Nachdem die bulgarische Regierung die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht erhalten habe, nachdem sie ihren internationalen Verpflichtungen, insbesondere den Forderungen Rußlands hinsichtlich der Kosten der Okkupation und betreffs der angeblich nach Bulgarien geflüchteten russischen Anarchisten Genüge geleistet und alle ihre Pflichten Forderung gegenüber erfüllt habe, glaube sie, das Vertrauen der Pforte verdient und einen hinreichenden Anspruch darauf erlangt zu haben, daß die Pforte die Vertreibung der Rechte und Interessen Bulgariens in die Hand nehme. Die bulgarische Regierung zweifele nicht, daß die Pforte die Auslieferung der intellektuellen Urheber der Ermordung von Bulfowich, sowie von Nikolauß und Namu Zufriedenheit und Schickmanoff verlangen werde und bittet die Pforte, die Rechte der bulgarischen Emigranten den Aufenthalt in der europäischen Türkei untersagen und die Rechte des Fürstentums anerkennen, indem sie gemäß Artikel III des Berliner Vertrages dem in Bulgarien bestehenden gesetzlichen Zustande in völlerrechtlicher Beziehung die Weisheit gebe.

Amerika. Washington, 16. April. Der Austausch der Ratifikations-Urkunden zu dem am 15. Januar d. J. zwischen Deutschland und Nordamerika abgeschlossenen Literarabkommen hat heute hier stattgefunden; gleichzeitig hat der Präsident eine Proklamation erlassen, durch welche der Schutz der Copyright-Akte auf Reichsangehörige ausgedehnt wird.

Hof und Gesellschaft.

— Heute findet in der Berliner russischen Botschaft ein Diner von 40 Gedecken statt. Der Kaiser und die Kaiserin werden daran teilnehmen.

Schlitz. 16. April. Wie verlautet, trifft der Kaiser am 25. d. M. zur Jagd beim Grafen Götz hier ein.

Darmstadt. 16. April. Der Großherzog, die Prinzessin Victoria nebst Gemahl, Prinzen Ludwig von Battenberg, die Prinzessin Aliz und der Prinz Alfred von Coburg sind heute zum Besuche des Herzoglichen Hofes nach Coburg gereist.

Karlruhe. 16. April. Gegenüber der Meldung mehrerer Blätter, der Großherzog wolle in nächster Zeit seinen Aufenthalt im Süden nehmen, erfährt die „Karlruher Zeitung“, daß der Großherzog Karlruhe vorerst nicht zu verlassen gedenke und erst im nächsten Monat einen Erholungsurlaub in irgend einem Orte innerhalb Badens nehmen werde.

Wilhelmshaven. 16. April. Prinz Heinrich ist heute mit dem Panzerfahrzeuge „Beowulf“ zur Vornahme einer Uebungsfahrt in See gegangen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 17. April. Dem Rentier und langjährigen Vorsteher der 11. Armees-Commission hier selbst J. O. Martens, welcher seine goldene Hochzeit begeht, ist vom Kaiser die Ehejubiläums-Medaille verliehen worden. — Der Magistrat hat beschlossen, zum Director des hiesigen städtischen Gymnasiums den Professor Dr. Kahle in Tilsit, Sohn des verstorbenen Confiscationsrats Kahle vorzuschlagen. — Die von den städtischen Behörden eingeleitete gemischte Commission zur Vorberathung der Frage, ob und unter welchen Bedingungen das hiesige Stadttheater in das Eigentum der Stadtgemeinde zu übernehmen sei, wird nunmehr in Thätigkeit treten. — Ein Unteroffizier von der in Neufahrwasser garnisonierenden Artillerie ist seit gestern verwundet. Man vermutet einen Fluchtversuch, weil der Betreffende den Kapitän eines fremden Dampfers ersucht haben soll, ihn mitzunehmen.

Dirschau. 17. April. Die Persönlichkeit des am Dienstag bei Annau vom Schnellzuge überfahrenen lebensmüden Fremden ist nunmehr festgestellt, doch wird die hiesige Zeitung gebeten, in Rücksicht auf die hochangesehene, im Nachbarort anläßliche Familie, der der Selbstmörder angehört, von der Namensnennung Abstand zu nehmen. Die unglückliche That ist zweifellos in einem Anfälle von Geistesstörung begangen.

[—] **Krojanke.** 18. April. Mit kaiserlicher Genehmigung sollen die Dörferchen Neu Wisniewitz und Neu Sanfen von dem Gutsbezirke der höchsten Guts herrschaft Flatow-Krojanke abgetrennt und zu einer

Du Carl Lattenbacher, was hast Du darauf zu erwidern?

Der Bauer hob den Kopf und starrte den Richter einige Sekunden lang an. Dann sagte er: „Er muß wissen, wo mein Kind ist. Er hat es ja gefohlen. Der Fuhrmann wird es dem Räuber ins Gesicht sagen. Janko ist draußen, Euer Gnaden, und wartet, bis er gerufen wird.“

Ein Bandur ging auf Geheiß des Präsidenten hinaus und kam bald mit dem Fuhrmann zurück. Der Zeuge stolperte zu dem Tische und drehte seinen schwarzen, runden Hut zwischen den Fingern. Auf dem Tische trat er vor, damit ihn der Zeuge betrachten könne. Der Fuhrmann sah ihn aufmerksam an, zuckte die Schultern und räusperte sich.

„Erkennt Du ihn? War das Derjenige, welcher das Kind vor sich auf dem Pferde hatte?“ fragte der Richter.

„Um!... Ein Zigeuner ist das hier, und ein Zigeuner war Jener auch.“ Janko kratzte sich hinter dem Ohre. — „Aber ein Zigeuner sieht aus wie der andere.“

„Du erkennst ihn also nicht?“

„Um! Nein. Er kann es aber sein. Jeder Zigeuner ist ein Spitzbub, der stiehlt dem Petrus die Himmelschlüssel.“

Einer der Besitzer zog seine Uhr und gähnte; es war dreiviertel auf ein Uhr. Das Gericht zog sich zurück, um das Urtheil zu fällen. Schon nach kurzer Zeit schritten die Richter wieder in den Saal.

Reiß Ball wurde wegen Fühnerdiebstahls zu acht Tagen Arrest verurtheilt, von dem Verbreden des Kindesraubes aber wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

Als der Zigeuner das Urtheil vernahm, richtete er sich einen Augenblick starr in die Höhe, dann neigte er sich zu dem Ohr des Bauern und flüsterte ihm einige Worte zu. Wie von einer Tarantel gestochen, schneelte dieser empor und schrie: „Euer Gnaden, Herr Richter, er hat mein Kind gefohlen. Er hat es selbst gesagt, daß er weiß, wo es ist.“ Händeringend fiel er auf die Bank zurück.

Langgemeinde unter dem Namen „Kirchdorf“ vereinigt werden. — Der Etat der Kreis-Communalasse pro 1892—93 ist in Einnahme und Ausgabe auf 231,500 M. festgestellt worden.

Christburg. 15. April. Der Kaiser wird, von Schlobitten kommend, am 19. oder 20. Mai in Brestelwitz zu seinem alljährlichen Jagdausflug ein treffen. Der Aufenthalt in Brestelwitz soll dem Herrnehmen nach auf 8—9 Tage bemessen sein.

Schönsee. 14. April. Der Bäckermeister Gustav Lehmann in Mönau hatte zur Taufe seines achten Sohnes den Kaiser um Uebnahme der Patheinstelle gebeten. Diefem Wunsche ist entsprochen worden und der Kaiser als Pathe in das Kirchenregister eingetragen.

Graudenz. 15. April. Der Mühlenbesitzer Reinhold Arndt aus Schwes, welcher wegen gewerbmäßiger Heblerei zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, hat sich bei Nacht in seiner Zelle im Gerichtsgefängniß erhängt.

Marienwerder. 17. April. Ein Grabgewölbe unserer Domkirche dicht vor dem Altar ist in der Nacht von Sonntag zu Montag eingestürzt.

Aus dem Kreise Friedland. 14. April. Der Storch hat sich als arger Dieb entpuppt. Auf der Frühjahrsbleiche verschwand tagaus, tagein Garn und trotz aufgestellter Wächter gelang es nicht, den Dieb abzufassen. Endlich aber ertappte man bei dem Diebstahl ein Storchpaar, das das Garn zur Ausbesserung seines Nestes in die Nüste trug. Man untersuchte das Storchnest und fand das Garn dort vor.

St. Chtau. 15. April. Vorgestern Vormittag wurde der Posthalter Gault in das Gefängniß des hiesigen Amtsgerichts gebracht. Bisher war Gault vom Arzte als nicht verhaftsfähig erklärt; er soll zwei Selbstmordversuche ausgeführt haben. Es war ein tief ergeizender Anblick, den von der Schwere seiner Schuld gebeugten 63jährigen Mann, von dem man in den weitesten Kreisen glaubte, er sei in Ehren grau geworden, als Betrüger in seinem eigenen Omnibus durch die Stadt fahren zu sehen. G. hat ununterbrochen 27 Jahre hindurch das Amt des Kassirers beim hiesigen Kreditverein bekleidet, und in städtischen Angelegenheiten galt sein Wort sehr viel, das mitunter den Ausschlag gab. Man hielt ihn allgemein für einen der wohlhabendsten Leute der Stadt. Auf welche Weise er die unterschlagene Summe, deren Höhe bis jetzt noch nicht genau festgestellt werden konnte, verausgabte hat, ist bei seiner soliden Lebensweise ein Räthsel.

Königsberg. 14. April. Eine billige und schnelle Reise hat ein hiesiger Primaner der „R. A. Jg.“ zufolge vor einigen Tagen zurückgelegt. Ausgerüstet mit 30 Pf. bestieg derselbe sein Stahlrohr in der Abficht, einen kleinen Ausflug zu machen. Von der Wanderlust getrieben, schweifte er in die Ferne und erreichte nach sechsstündiger Fahrt das 20 Meilen von uns entfernt gelegene Gumbinnen. Unterwegs hatte er noch in Tappiau Gelegenheit genommen, durch eine Postkarte seine Eltern von seinem Vorhaben, die in Gumbinnen wohnenden Verwandten zu besuchen, in Kenntniß zu setzen. Somit hat der junge Mann die lange Tour von 20 Meilen in 6 Stunden und mit einem Wegegele von 25 Pf. zurückgelegt. — Ein hoffnungsvoller Jüngling scheint der 18 Jahre alte Schlosserlehrling Gustav Sch. zu sein. Seit längerer Zeit wurden des Nachts in allen Stadtgegenden von den Häusern die Abfallröhren von Zink abgebrochen und gestohlen, ohne daß es gelang, den Thäter zu ermitteln. Gestern Morgens kam Sch. mit etwa 15 Pfund zusammengelassenen Zinkröhren nach der Klosterstraße, um dieselben bei einer dort wohnhaften Tröblerin zu verkaufen. Von einem daselbst wohnhaften Schlossermeister angehalten und nach dem Erwerb des Zinkes befragt, vermochte Sch. nicht genügende Auskunft zu geben, wurde festgehalten und einem hinzugerufenen Schutzmann zur Verhaftung übergeben. — Der Kontre-Admiral von Valois ist hier angekommen.

Aus Littauen. 14. April. Einen heftigen Kampf unter Störchen hatten wir gestern zu beobachten Gelegenheit. Schon mehrere Tage umkreiste ein fremder Gefelle das Storchnest in der Domäne Asplauen, da mit einem Mal stürzte er sich auf seine Bewohner, um dieselben aus ihrem Heim zu vertreiben. Der Kampf wurde so wuthentbrannt geführt, daß sich beide Thiere hinab bis auf die Erde rollten, um bluttriefend denselben da zu Ende zu

Der Präsident aber sprach mit kalter Stimme: „Die Verhandlung ist geschlossen.“

Am andern Tage ging Lattenbacher zu dem Zigeuner ins Gefängniß und beschwor ihn auf den Knien, ihm doch zu sagen, wo sein Kind sich befindet. Reiß Ball lachte ihm ins Gesicht: „Du wolltest mich an den Galgen bringen — nein, suche nur, Du wirst es schon finden. Wenn es auch todt ist.“

Der Bauer bestürmte ihn mit neuen Bitten und Versprechungen. Endlich schien sich das Herz des Zigeuners zu erweichen. Er nannte einen Ort, an dem das Kind versteckt wäre. Der Bauer machte sich mit seinem Weibe sogleich auf die Reise. Als sie an den Ort kamen, fanden sie, daß der Zigeuner sie abermals betrogen hatte. Sie waren beide der Verzweiflung nahe. Als der Bauer nach Nagy-Sosatz zurückkehrte, verließ Reiß Ball gerade das Gefängniß. Jetzt kam dem Schwaben doch die Wuth. Er sah die den Jgan beim Fragen und schwor unter tausend Eiden, ihn nicht eher freizulassen, bis er ihn nicht zu seinem Kinde geführt. Der Zigeuner sah dem Erzürnten in die Augen und folgte ihm.

Zwei Tage schritten sie wortlos neben einander her, wie armer Sünder und Henker. Am Abend des dritten Tages schlug ein dumpfes Rauschen an ihr Ohr, vor ihren Augen blitzte und wogte eine schmutzige Fläche, sie standen an der Theil. Da plötzlich stürzte der Zigeuner sich auf den Kestel, auf welchen sein Begleiter sich stützte. Das Eisen fuhr in den Nacken des Bauers, und dadurch gewann Lattenbacher Zeit, fester zu greifen. Ein minutenlanges Ringen entstand; der Stoch brach, nur ein kurzes Holzstück blieb dem Zigeuner in der Hand. Er wandte sich und rannte nach dem breiten Strome. Schon glaubte der Bauer den Flüchtigen eingeholt zu haben, da sprang der Zigeuner mit gewaltigem Schwunge in die Fluthen. Wohl die Hälfte des Flusses hatte er durchschwommen, da stieg er plötzlich mit dem halben Körper aus dem Wasser — und fuhr dann zur Tiefe wie ein Stein.

Und über Reiß Ball, den Zigeuner hinweg rollten die gelben, grollenden Wogen.

führen. Nur durch die Schläge eines dem Bedrängten zu Hilfe eilenden Gärtners gelang es, den Störchenfried in die Flucht zu jagen. — Wie tief der Aberglaube in manchen Schichten der Bevölkerung noch wurzelt, zeigt folgender Fall: Vor etwa drei Wochen wurde in einer Kiesgrube der Ortschaft Asplauen ein Losmann erschlagen, und die Leiche wurde in der von der Familie inne gehaltenen Wohnung sezirt. Sämmtliche aus vier Familien bestehende Bewohner des Hauses glaubten nun seinen Geist infolge der Zerstückelung des Körpers allmählich umherzuputen zu sehen, da er deshalb im Grabe keine Ruhe habe. Sie sind darum fest entschlossen, ihre Wohnungen zu verlassen, und dem Besitzer des Hauses wird es schwer fallen, andere Leute für die Wohnungen zu gewinnen.

Bromberg. 15. April. Die Untersuchung in der Koscieler Raubgeschichte ist von der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts geschlossen und die Akten zur weiteren Veranlassung an das Berliner Polizeipräsidium gesandt worden. Das Befinden des Dekans von Poninski in Koscieler ist übrigens verhältnismäßig günstig.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

20. April: **Wolkig, theils heiter, tags warm. Strichweise Regen. Nachts kalt. Lebhaft windig an den Küsten.**

21. April: **Wolkig, bedeckt, Regenfälle, normale Temperatur, lebhafte Winde.**

22. April: **Anfangs bedeckt mit Regenfällen, später heiter, tags ziemlich warm, rauher Wind. Nachtfroste.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 19. April.

[Die Festtage] sind nun vorübergerauscht und aus der heiteren Fröhlichkeit der lichen Ostern sind wir wieder in die Monotonie des Alltagslebens eingeleitet. Speziell für uns in Elbing ließen die Festtage sich nicht sehr ermutigend an. Am ersten Feiertage machte der Himmel ein so griesgrämißes Gesicht, daß er uns partout die Osterlaune schon im Keime verdaß und da konnte keine rechte Freude und Fröhlichkeit auskommen. Alle die schönen Pläne von Ausflügen in die reizende Umgebung unserer Stadt fielen ins „Wasser“, denn mit bleikener Eintrübnigkeit regnete es vom grauen Firmamente herab, daß es keine Art hatte. Aber das goldene Sprichwort „Auf Regen folgt Sonnenschein“ bewährte sich auch hier glänzend. Die Götter hatten ein Einsehen und der zweite Feiertag hub an in blühender, klarer Frische und Schönheit und lockte mit seinem goldenen Sonnenschein hinaus, was da krenchte und fleuchte, Männlein und Fräulein und zahllose frohe Kinderschaaren nach den in echter Osterherrlichkeit blühenden und grünenden Fluren von Vogelsang, Dambitz u. s. w. Und als die Nachtschatten über der Stadt sich hernieder senkten und die Menschenmassen wieder in die dumpfen, engen Straßen zurückkehrten, da ging ein großer Theil hin, um das Fest in Fröhlichkeit zu beschließen. Die Eimen füllten die Hallen der Bürgerressource, wo Robert Johannes durch seine draßtigen, künstlich veredelten Dialekt-Recitationen wahre Vachsalen erregte, die Anderen strömten in das Gewerbehauß, wo in Elbing zurückgebliebene Mitglieder des verflochtenen Polka'schen Ensembles, Fr. Wechsler, Herrn Erben, Mrtisch und Weichert mit einer musikalisch-humoristischen Soiree sich verabshiedeten. Auch hier war das Publikum in echter und rechter Beifallslaune und nahm die vortrefflichen Leistungen der Benannten sehr dankbar entgegen. Noch bis in die späte Nacht war Leben und Bewegung auf den Straßen und Mancher trug seine Gedanken an das Fest heim mit schwanfendem Gange und weik in schallender Heiterkeit.

[Theater.] Wie uns Herr Director E. Mauthner, der augenblicklich mit seiner Gesellschaft in Memel weil, telegraphisch mittheilt, hat derselbe dort am ersten Feiertag das Gastspiel mit der Novität „Großstadtluft“ vor völlig ausverkauftem Hause eröffnet und mit derselben einen kolossalen Erfolg errungen.

[Dresdener Gesamt-Gastspiel.] Wir machen unsere Leser nochmals auf das sehr vortheilhafte Bon-Abonnement aufmerksam, welches bei Abnahme von je 4 Bons bei bedeutend billigerem Preise den Vorteil beliebigen Umtausches bietet. Das Ensemble, welches überall vor ausverkauften Häusern spielt, wird nämlich, da uns Fr. Bernhardt schon so Vieles geboten, auch bei uns mit großer Freude begrüßt. Bons können nur bis zum 24. d. M. Abends abgegeben werden.

[Der Berliner Weltausstellung] widmet der Pariser „Transigeant“ einige Lebenswürdigkeiten. Die Teutonen, sagt er, werden sich vergebens anstrengen; sie können trotz des Dreibundes keine Befriedigung ihrer Eigenliebe erwarten, da Frankreich es gewiß ablehnen wird, an dieser Ausstellung theilzunehmen. Indessen könnte Frankreich einwilligen, zwischen den italienischen Macaroni und den Wiener Kaiserjimmeln ein eigenes Erzeugniß auszustellen, nämlich ein kleines Lebelgewehr, die Hoffnung aller Vaterlandsfreunde, die nichts vergessen haben.

[Deutschlands schwimmende Ausstellung] ist nunmehr ein geichertes Unternehmen geworden. Denn nicht nur die finanzielle Grundlage für dasselbe ist geschaffen worden, sondern es haben auch 540 der ersten deutschen Exportfirmen ihre Theilnahme an der eigenartigen Ausstellung bereits endgiltig zugesagt. Auf die Veröffentlichung der einzelnen Namen werden wir demnächst zurückkommen. Der Schiffkörper soll mehr als 1000 Ausstellern für deren Erzeugnisse Raum bieten, und es werden dazu zehn Säle hergerichtet werden. Unter diesen wird der Gutenbergsaal, welcher die Erzeugnisse des gesammten Druckgewerbes umfassen soll, insofern eine ganz besondere Rolle spielen, als Deutschlands schwimmende Ausstellung eine eigene illustrierte Zeitung druckt, die je nach Bedarf, d. h. je nach dem Aufenthalt in den einzelnen Ländern in allen Sprachen der Welt erscheinen wird. Hierzu werden zwei Redakteure, vier Seher, zwei Buchdrucker und nach Erforderniß noch fünf weitere Personen angenommen werden. Die fünf erste Personen sind auf eine Dauer von zwei Jahren berechnet worden und kostet für Passagiere erster Klasse, deren 40 zulässig sind, einschließlich der Verpflegung je 12,000 Mark, für solche zweiter Klasse, deren Zahl 60 betragen kann, je 6000 Mark. — Das Schiffpersonal wird aus 133, das Geschiffpersonal aus 124 Köpfen bestehen. Wie groß das Fahrzeug wird, mag aus dem Nachstehenden entnommen

werden: Das durch die Hochwaldwerke in Kiel bei einer sehr hohen Conventionalstrafe im Laufe von anderthalb Jahren vollständig fertigzustellende Schiff „Kaiser Wilhelm“ wird außer den Räumen für Ausstellungs- und Schiffpersonal, sowie für 100 Passagiere einen etwa 8000 Quadratmeter großen Bruttoflächenraum für die Ausstellung selbst erhalten, deren Maximalgewicht auf 4000 Tons angenommen worden ist. Der größte Tiefgang ist auf rund sechs Meter festgelegt worden, um verschiedene wichtige Handelsplätze erreichen zu können. Die Breite wird auf über 21 Meter angegeben. Der Bau wird außer einem Doppelboden vier Stockwerke überhaben von je 3,45 Meter Höhe enthalten. Die Länge stellt sich auf etwa 175 Meter, die Fahrgeschwindigkeit wird 12 Knoten betragen. Das Schiff enthält eine Bäckerei, Konditorei, Wäscherei, elektrische Beleuchtung, und für die Belustigung beziehungsweise Verpflegung der Besucher ist etwa der dritte Theil der Gesamtträume vorgebehen worden. Der erwartete Maximalbesuch wird selbst in den größten Städten auf nicht über 15,000 Personen angenommen. Wir wollen nur heute noch hinzufügen, daß auch beim schwersten Wetter ein Eindringen von Seewasser in die Ausstellungsräume durch sachgemäße Vorrichtungen verhindert wird, daß erwärmte und getrocknete Luft den Räumen zugeführt werden kann, wodurch jeder gewünschte Trockenheitsgrad erzielt wird, und daß auch für Befestigung und Reinhaltung der Ausstellungsgegenstände gesorgt ist. — Die Maschinenanlage des auch in dekorativer Beziehung vollendet schönen Dreischrauben-Dampfers schützt nach Möglichkeit gegen Unfälle und läßt auch die größtmögliche Manövertätigkeit zu.

[Personalien.] Ernannt ist: der Regierungs-Assessor Wegner zu Johannisburg zum Regierungsrath. Verliehen ist dem Lehrer Lange zu Ragen im Kreise Heilsberg der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern.

[Ueber einen Fideikommissstempelersatz] berichtet der „Reichsanzeiger“. Das amtliche Blatt theilt einen vom 7. März 1892 datirten königlichen Erlaß mit, der die Gegenzeichnung des Justizministers v. Schelling und des Finanzministers Miquel trägt. In diesem Erlaß wird angeordnet, daß für den Rittergutsbesitzer Philipp von Bujak auf Ramberg in Ostpreußen der bisherige Stempel von 52,844 Mk. auf 39,344 Mk. ermäßigt werden soll.

[Ueber ein Schuldnotationsgesetz] bestehen vielfach unklare Vorstellungen. Die Lehrer denken dabei wesentlich nur an eine höhere Dotation ihrer Stellen, die Gemeinden dagegen an die Dotation der Gemeindefasse aus der Staatskasse. In letzterer Beziehung beabsichtigte der Reichliche Entwurf bekanntlich Zuwendungen in Höhe von 9 Millionen Mk. an die Gemeinden. Einmal sollten die Zuschüsse zu den Lehrerbesoldungen um je 100 Mk. pro Lehrer erhöht werden. Hierzu sind 4,300,000 Mk. jährlich erforderlich. Weiter sollten die Alterszulagen in bekannter Weise vervollständigt und auf die Dörferchaften über 10,000 Einwohner ausgedehnt werden. Hierzu sind 3,300,000 Mk. erforderlich. Weiterhin sollte der Staatsbeitrag zu den Lehrerbesoldungen von 600 auf 1000 Mk. pro Lehrer erhöht werden. Hierzu wären 1,400,000 Mk. erforderlich.

[Ueber die Entdeckung des Maserbazillus] entnehmen wir der „Berl. Min. Wochenschrift“ folgenden: Er wurde in 14 Fällen von Maserkrankung durch Untersuchung des Blutes gefunden. Seine Größe und Form zeigte sich als sehr mannigfaltig, sie wechselt von fast kofkennlicher Gestalt bis zu langen Stäbchen. Ebenso ungleichmäßig ist das Verhalten gegen die Aufnahme des Farbstoffes, der sie bald vollständig, bald nur theilweise durchdringt. Sie befinden sich im Blut während des ganzen Verlaufes der Krankheit, besonders reichlich aber um die Zeit der Entfieberung, zuweilen auch noch nach derselben. Sie liegen stets außerhalb der rothen sowohl wie der weißen Blutkörperchen frei in der Blutflüssigkeit. In Fleischwasserbouillon ist eine Züchtung gelungen; ob aber darin eine wirkliche Reinkultur gewachsen ist, erscheint zweifelhaft.

[Tuppenübungen.] Für die größeren Tuppenübungen sind für dieses Jahr folgende Bestimmungen vom Generalcommando des 17. Armeekorps getroffen worden: Das Regiments- und Brigadegenerieren halten ab die 69. Infanterie-Brigade (Graudenz) bei Osterode, die 70. Inf.-Brig. bei Thorn, die 71. Inf.-Brig. (Danzig) bei Graudenz, die 72. Inf.-Brig. bei Marienburg oder St. Chtau; die 35. Kav.-Brig. bei Thorn, die 36. Kav.-Brig. bei St. Stargard. Die 36. Kav.-Brig. besteht aus dem 1. Leib.-Huf.-Regt. Nr. 1 und Fürst Blücher v. Wahl- (Homm.) Nr. 5 und wird commandirt von dem Generalmajor Graf v. Wartensleben.

[Für eine Zahnradbahn auf die Schneekoppe] hat das österreichische Handelsministerium dem Bankgeschäft von Julius Modern die Bewilligung erteilt.

[Die Schriftstellerin Frau Emma Ladde] ist in Marienburg, wo sie sich zum Besuche einer Schwester aufhielt, plötzlich an einem Herzschlage gestorben. Emma Ladde war am 9. Mai 1841 in Elbing geboren, vermählte sich 1864 mit dem Historienmaler Ernst Ladde und lebte eine Zeit lang in Stuttgart und hierauf in München. Sie war schriftstellerisch sehr thätig und widmete ihre Kräfte hauptsächlich der Frauenfrage. Diese behandelte sie in einer Reihe von Romanen und Erzählungen. In München hielt sie mehrere Vorlesungen über künstlerische und wissenschaftliche Fragen für Frauen und Mädchen, ebenso betätigte sie sich in hervorragender Weise an den Bestrebungen des deutschen Frauenbildungsvereins.

[Zur Einkommensteuer.] Der Landrath des Kreises Marienburg warnt in einer im Kreisblatte abgedruckten Bekanntmachung vom 13. d. M. vor Einlegung eines unbegründeten Rechtsmittels (Berufung) gegen die veranlagte Einkommensteuer mit dem Bemerkten, daß er das Strafverfahren schon in jedem Falle ohne Weiteres dann einleiten werde, wenn aus der Berufungsschrift deutlich hervorgeht, daß die in derselben oder in der seiner Zeit abgegebenen Steuererklärung gemachten Angaben der Wahrheit nicht entsprechen.

[Die weitesten Kreise der Beamtenchaft] wird es interessieren, zu erfahren, daß der Preussische Beamtenverein, welchem jetzt 75 Zweigvereine im preussischen Staate angehören, jetzt in der Lage ist, denjenigen seiner Mitglieder, welche zur Kur nach Karlsbad gehen wollten, neben sonstigen Erleichterungen daselbst auch unentgeltliche ärztliche Behandlung zu verschaffen, indem der Sanitätsrath Dr.

Makextractbier
der Ordensbrauerei Marienburg,
ärztlich empfohlen,
bei **Bernh. Janzen.**

Stadttheater Elbing.
Vom 25. bis 28. April 1892.

Gr. Dresdner Gesamt-Gastspiel
unter Leitung des Fräul. **Adolheid Bernhardt** und Gastspiel von **Henriette Masson**, fgl. Hofschauspielerin, **Clara Soldburg** v. Deutschen Theater in Berlin, **Emil Reubke**, Hofschauspieler v. Dessau, **Max Freyburg**, Hofschauspieler v. Stuttgart. Zur Ausführung kommen: **Maria u. Magdalena** v. Paul Lindau, **Cyprienne**, Lustspiel v. Sardou.

Novität! Wahrheit v. Paul Heyse. Novität!
Graf Waldemar, Schauspiel v. G. Freytag.
Es werden für diese 4 Vorstellungen von heute ab bei Herrn **Harder** im Stadttheater je **4 Bons**, welche ganz beliebig umzutauschen sind, verkauft.

4 Bons Proszeniums-Estrade Nm. 10, 4 " Estrade " 9, 4 " Sperrst. " 7, 4 " Mittelloge " 4.
Einzelpreise müssen in Anbetracht der Größe des Unternehmens bedeutend erhöht werden.
Theaterkasse geöffnet von 10—1 Uhr Vormittags.

Der Sommer-Kursus
in dem

Kindergarten
Hospitalstraße 5
beginnt

Donnerstag, 21. April cr.

Dieselbst werden Kinder von 3 bis 7 Jahren Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2—4 Uhr nach **Fröbel'scher Methode** beschäftigt.
Anmeldungen neuer Schüler, sowie junger Damen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.

M. Gloede
Nachfg.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die §§ 1, 5, 8, 12 und 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß **von Sonnabend, den 30. April d. J. ab an jedem Mittwoch und Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr**, die öffentliche Impfung der Kinder in dem Hause **Brückstraße 26** hier selbst stattfinden wird. Den betreffenden Eltern bzw. Pflägern wird eine besondere Aufforderung zur Bestellung der Impfpflichtigen zur Impfung, sowie zu der 7 Tage nach derselben stattfindenden Revision zugestellt werden. Es sind jedoch die Impfpflichtigen auch dann zur Impfung und zur Revision zu stellen, wenn ihren Eltern u. eine solche Aufforderung nicht zugestellt werden sollte.

Die Bestellung der Impfpflichtigen zur Impfung sowie zur Revision darf nur dann unterbleiben, wenn entweder die Impfung vor dem Bestellungsstermine durch einen Privatarzt erfolgt ist und dieses bis zu diesem Termine hier nachgewiesen wird, oder wenn dieselbe nach einem hier einzureichenden ärztlichen Zeugnisse mit Gefahr für das Leben oder die Gesundheit des Impflings verbunden ist, und verfallen Eltern, Pflägeltern und Vormünder, deren Kinder bzw. Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Revision entzogen worden sind, in eine Geldstrafe bis zu 50 Mark oder in eine Haftstrafe bis zu 3 Tagen.

Elbing, den 16. April 1892.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. April 1892 ist am 12. desselben Monats bei der **Aktien-Gesellschaft Seebad Rahlberg**, Nr. 84 des Gesellschafts-Registers, eingetragen:
Durch die Generalversammlung vom 2. November 1874 ist beschlossen worden, das Grundkapital der Gesellschaft von 25,000 Thlr. auf 30,000 Thlr. zu erhöhen. Es sind aber im Ganzen nur 293 Aktien zu je 100 Thlr. ausgegeben, so daß das Grundkapital nur 29,300 Thlr. beträgt. Eingetragen auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung vom 17. März 1892 am 12. April 1892.
Elbing, den 12. April 1892.
Königliches Amtsgericht.

Marienburg. Geld-Lotterie. Hauptgewinn: **90,000 M. baar.** Ziehung am 28. und 29. April cr. **Original-Loose** à 3 M., 1/2 Antheile 1,50 M., Porto und Liste 30 Pf.
Georg Joseph, Berlin C., Grünstr. 2.

Verdingung
zum

Neubau des Schlachthauses.

Die Ausführung nachstehender Arbeiten einschließlich Material und zwar
1. der Tischler-,
2. " Klempner-,
3. " Maler- und
4. " Glaser-Arbeiten,
soll an geeignete Unternehmer vergeben werden.

Anschlagsauszüge sind im Schlachthausbureau (Viehof-Elbing) gegen Erstattung der Anfertigungsgebühr
a. der Tischler gegen 3,50 M.
b. " Klempner " 2,00 "
c. " Maler " 4,00 "
d. " Glaser " 1,00 "

zu entnehmen, ebendasselbe sind Zeichnungen und Bedingungen einzusehen oder gegen Erstattung der Schreibkosten zu beziehen.

Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Sonnabend, d. 23. April cr.

Vorm. 10 Uhr,

im **Rathhause, Bureau III.,** einzusenden.
Elbing, den 9. April 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 21. April,

sollen aus dem Schutzbezirke **Grünaer-Wästen** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
10 Eichen, 2 Birken Nutholz,
270 Antr. Klobh. (darunter E., Bu., Bi. u. Er. 2 Mtr. lang),
80 " Knüppelholz,
300 " Stubben,
510 " Reifig.

Verammlung der Käufer Vormittags 9 Uhr im Rathhause zu Dambigen.
Elbing, den 30. März 1892.

Der Magistrat.

Magazin f. Wirtschaftsz-
und
Küchen-Einrichtung
von

Gustav Herrmann Preuss,

Fischerstraße 20,

hält sich angelegentlichst empfeh-
len und macht besonders auf
die **billigen Preise** aufmerksam.

Moselflaschen
kauft

Alfred Gröning.

**Elegante Aushängelaterne,
Aushängeschild, Weinfässer in
jeder Größe u. 500 Stück
Cedern - Cigarrenkistchen**
billig zu verkaufen.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisanz

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel!

Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt
Unterhaltung u. Heiterkeit.
Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für 50 Pf. in Briefmarken
zu beziehen von

Schröder, Berlin W. 62,

Courbierestraße 10.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirektion als unbestellbar:

Einschreibbriefe: an Seemann Ernst Unmuth in Danzig, aufgegeben am 9. 2. 92 in Culm; an Drüdger in Danzig, aufgeg. am 26. 1. 92 in Danzig.

Briefe mit Werthinhalt: an die Redaction der „Neuen Zeitung“ in Zürich mit 5 M., aufgeg. am 14. 11. 91 in Graudenz; an Albert Baumgarth in Tiegenshof m. 3 M., aufgeg. a. 8. 12. 91 in Sablonowo; an Schwow Jakobowitsch in Lodz m. 9 Rubel, aufgeg. a. 24. 8. 91 in Danzig.

Postanweisungen: an den Güterexpedienten in Thorn über 75 Pf., aufgeg. am 12. 11. 91 in Graudenz; an Monsieur le Docteur Thomas Evans in Paris, rue de la paix über 60,75 M., aufgeg. am 2. 9. 91 in Thorn; an Arndt in Breslau über 8,60 M., aufgeg. am 12. 10. 91 in Straßburg; an Frau Bissac in Thorn über 2 M., aufgeg. 31. 3. 92 in Thorn; an Fritz Thrum in Danzig über 3 Pf., aufgeg. am 31. 12. 91 in Danzig; an Fritz Telge in Danzig über 3 Pf., aufgeg. am 31. 12. 91 in Danzig; an Hofbesitzer Kranzsch in Hammer über 33,20 M., aufgeg. am 18. 12. 91 in Danzig; an J. Sontmann in Amsterdam über 1,70 M., aufgeg. am 24. 12. 91 in Danzig.

Paquete: an Alan Kanigowski beim 2. Pommerischen Ulanen-Regiment Nr. 9 in Danzig, aufgeg. am 23. 12. 91 in Schöneke.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bzw. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, den 12. April 1892.

Der Kaiserl. Oberpostdirektor.

Jaskulski
(vorm. Kälwiel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873. — Melbourne 1880 —
— Bromberg 1880. —
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
Illustrirte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln** u. **Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit**, machen viel **Appetit**. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Für Rettung v. Trunksucht!
vers. Anweisung nach 17-jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung unter Garantie. Briefen sind 30 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: **Privat-anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden.**

Sechste
Marienburg
Geld-Lotterie.
Ziehung a. 28. u. 29. April cr.
Nur baare Geldgewinne!

1 à **90,000 M.** 50 à 600 M.
1 " **30,000** " 100 à 300 "
1 " **15,000** " 200 " 150 "
2 " **6,000** " 1000 à 10 "
5 " **3,000** " 1000 " 30 "
12 " **1,500** " 1000 " 15 "
Loose à 3 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra.
1/2 Loose 1,75, 1/4 à 1 M.

Richard Schröder,

Berlin C 19, Spittelmarkt 8/9,

gegr. 1875.

Die Grabdenkmäler- und Marmor-Waaren-Fabrik
von

M. Loewenberg,

Heilige Geiststraße 20,
empfehlen sich zur Anfertigung von

Denkmälern

nach jeder angegebenen Zeichnung, in **Granit, Syenit, Marmor und Sandstein**. Das geehrte Publikum Elbings und Umgegend wird höflich ersucht, rechtzeitig mit den Bestellungen zu beginnen, damit die Lieferungen zur gewünschten Zeit erfolgen können.

Große Chance — kleines Risiko.

Betheiligung an e. Ser. v. 50, 100 — 200 Drig.-L.

d. Marienburger Geld-Lotterie.

Haupttreffer: M. 90,000, 30,000 u.

Ziehung schon am 28. u. 29. April d. J.

Antheile an diesen Original-Loosen geben wir wie folgt:

50/50 M. 5. 50/25 M. 10. 50/20 M. 12,50. 50/10 M. 25. 50/5 M. 50.
100/50 M. 10. 100/25 M. 20. 100/20 M. 25. 100/10 M. 50. 100/5 M. 100.
200/50 M. 20. 200/25 M. 40. 200/20 M. 50. 200/10 M. 100. 200/5 M. 200.
Original-Loose 3 M. 1/2 Antheile M. 1,75.
Porto und Liste 30 Pf.

A. & J. Hirschberg, Bankgeschäft,

Berlin W.,

Leipzigerstrasse 14.

Zur bevorstehenden Bauzeit

offerire ich mein Holzlager an meinem Dampfzägewerk in Baumgarth, wie **Rundhölzer und Mauerlatten**, alle Sorten **Holz-Schnittwaaren** in Kiefern, Eichen, Buchen, Birken u. **eigene Pfähle u. Schirrhölzer**, als: **Eggbalken, Felgen** u.

A. Hildebrandt,
Christburg und Baumgarth.

Ein Jeder ist seines Glückes Schmied!!

Baares 90,000, 30,000, 15,000, 2 x 6000,

Geld 5 x 3000 etc. etc.

werden gewonnen in der

Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung schon am 28. und 29. April 1892.

Originalloose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. extra,
empfehlen und versenden, so lange der Vorrath reicht,
L. Funck & Co., Berlin SW., Kommandantenstraße 18.

Gegründet 1863.

Zu den bevorstehenden

Einsegnungen

empfehle mein großes Lager in

Uhren, Gold-, Silber-, Granaten-, Corallen-,

Türkisen-, Rosalin-,

Brillant- und Emailwaaren
zu billigsten aber festen Preisen.

Emil Hoepner, Goldarbeiter und
Gerichtstaxator,
Friedrich-Wilhelm-Platz 5.

Endlich!!!

Die erste deutsche Colonie Kamerun hat die auf sie gesetzte Hoffnung zu erfüllen begonnen, der dort gepflanzte Tabak übertrifft alle Erwartungen, die daraus gefertigte Cigarre ist kostbar, und endlich ist es dem Raucher erpart, für den unentbehrlichen Lebensgenuss viele Millionen jährlich dem Auslande zu opfern.

Die erste deutsche **Colonialcigarre Kamerun** ist erschienen und zum Preise von M. 60 pro 1000 Stück — 6 M. pro 100 Stück von mir in allen Farben zu beziehen. Für Porto erbitte 50 Pf. Bei Bestellung bitte anzugeben ob: leicht, mittel o. stark.

F. Schröder,

Cig.-Fab.,

Berlin C., Rosenthalerstr. 31.

gegr. 1849.

Große blaue Dogge

zu verkaufen. **H. Bober.**

Neueste Erfindung!

Natur-Paus-Apparat!
(Gesehl. geschützt.)

Jeden erinnerungswerthen Anblick sofort zu verewigen.

Dieser kleine in der Tasche bequem bei sich zu führende optische Apparat wirft Landschaft, Ruinen, Haus, Kopf u. als Bild in Farben genau nach der Natur auf Pauspapier, auf welchem es von jedem Rinde schnell abgepaust, d. h. nachgezeichnet, werden kann.

Interessant für jeden Reisenden und Touristen, belehrend für jeden Lehrer und Schüler.

Stück à 1,50 M., Porto 20 Pf., zu beziehen von

Schröder's Versandtgesch.,

Berlin W. 62, Courbierestr. 10.

Atelier

für feine Damenschneiderei
5. Zim. Mühlendamms 5.

Anna Krispien,
akademisch geprüfte Modistin.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 92.

Elbing, den 20. April.

1892.

Eine Woche.

Kriminal-Roman von M. . . .

11)

Nachdruck verboten.

Ich kenne mich selber nicht mehr. Ich bin völlig von Sinnen. Ich stürze vorwärts.

Mit eiserner Faust greife ich in die Zügel. Das Pferd bäumt wild auf. Mit verzweifelter Anstrengung stemme ich mich mit allen Kräften dagegen — das Pferd wirft sich zur Seite. Ein Duzend kräftiger Fäuste greifen zu, fassen das Thier in die Mähne, in die Zügel. Das Mädchen ist gerettet.

Sie liegt noch immer ohnmächtig auf der Straße. Ich richte sie auf. Sie ist ganz jung, kaum zwanzig Jahre alt. Ihr Antlitz bedeckt Todesblässe.

Ich hebe sie mit meinen starken Armen auf und trage sie in den nächsten Laden. Es ist ein großes elegantes Modemagazin. Der Besitzer, ein galanter, älterer Herr, stürzt herbei. Ich ziehe eine kleine, mit einem Siegel versehene Karte aus der Tasche, und seine Höflichkeit verdoppelt sich.

Wir legen die junge Dame auf ein Sopha im Hinterzimmer. Mr. Jenkins läuft hinaus, um Wasser zu holen.

Ich nehe ihr Stirn und Wangen mit dem feischen Naß — ein leiser Seufzer wird hörbar — es vergehen einige Augenblicke, — sie streckt die Hand aus, greift nach dem Glase und trinkt. Die dunkeln Augen blitzen.

Sie fährt mit der Hand über die von Locken umrahmte Stirn, als wollte sie sich auf das Geschehene bestimmen.

Dann erhebt sie sich und schickt sich an zu gehen. — Mr. Jenkins zieht sich zartfühlend einige Schritte zurück, als wolle er damit andeuten, daß das ganze Verdienst mir gebühre, daß sie mir allein zu danken habe.

„Mein Herr,“ ihre Stimme klingt sanft und mild, „haben Sie innigen Dank für das, was Sie an mir gethan. Wie konnte ich auch nur so dumm und unvorsichtig sein; nochmals tausend, tausend Dank.“

Und sie machte einige Schritte in der Richtung nach der Thür.

Aber sie hat sich verrechnet. Ihre Macht über sich selber ist nicht so groß, wie sie glaubt.

Die Röthe ihrer Wangen verwandelt sich plötzlich wieder in Todesblässe, sie führte die Hand an die Augen, als schwindele ihr; sie war kurz daran, umzusenken.

Übermals stützte ich sie. Sie ergriff meinen Arm und hatte in wenigen Augenblicken ihre Schwäche überwunden.

„Gestatten Sie mir, daß ich Sie ein Stückchen Weges begleite? Nur so weit, bis Sie sich in der frischen Luft völlig erholt haben. Mein Name ist Moore, John Moore.“

Sie blickte hastig zu mir auf, als suche sie zu eraründen, weß Geistes Kind ich sei.

„Thank you Sir!“ Die alltäglichen, so oft mißbrauchten Worte klangen, als kämen sie wirklich aus dem Herzen.

Mr. Jenkins geleitete uns bis an die Thür, und wir traten auf die Straße hinaus. Ich fühlte einen festen, runden Arm, der sich schüchtern auf den meinen legte. Meine Begleiterin ging quer über die Straße und bog dann zur Linken ab, ich suchte meine Schritte nach den ihrigen zu richten.

„Mr. Moore,“ sie sah mich mit ihrem tiefen, offenen Blick an, „Mr. Moore, ich bin gewiß sehr unhöflich gegen Sie gewesen. Ich habe Ihnen ja mein Leben zu verdanken, und Sie wissen noch nicht einmal, wie ich heiße.“

Ich suchte ihr mit einem Scherz zu antworten. „Nein, Mr. Moore, lassen Sie uns ernsthaft reden. Die Sache fing nicht gerade sonderlich lustig an, und daß sie einen so glücklichen Ausgang nahm, ist einzig und allein Ihr Verdienst.“

Ich glaubte einen schwachen Druck ihres Armes zu fühlen —

„Mein Name ist sehr gewöhnlich — ich heiße Leigh, Nelly Leigh. Und ebenso gewöhnlich wie mein Name ist auch meine Beschäftigung — ich bin Näherin.“

Ich blickte in ihre schönen, tiefen Augen; ich betrachtete ihre feine elastische Gestalt; ich sah die kleine Hand an, die so vertrauensvoll auf meinem Arme ruhte. Miß Nelly Leigh mußte eine nicht ganz gewöhnliche Näherin sein.

„Und Sie waren eben gewiß im Begriff, sich zu einem Kunden zu begeben, nicht wahr? Daß Sie Eile hatten, merkte man wohl.“

„Ganz recht, Mr. Moore, ich wollte zu einer reichen, alten Dame, die mich um diese Zeit bestellt hatte. Sie können sich nicht vorstellen,

wie eigen sie mit ihren Sachen ist! Sie ist entsetzlich eingebildet, und dabei hat sie — aber wie kann Sie mein Geschwätz nur interessieren! Verzeihen Sie, Mr. Moore, und haben Sie herzlichen Dank für Ihre Begleitung! Hier wohne ich!"

Wir machten vor einem Hause in einer ruhigen Seitengasse Halt. Sie sah zu einem Fenster im ersten Stockwerk hinauf, und mein Blick folgte dem ihren. Die Fensterscheiben waren spiegelblank, die Gardinen schneeweiß, und auf dem Fensterbrette stand eine ganze Reihe Blumentöpfe mit blühenden Gewächsen.

Miß Nelly streckte ihre kleine Hand, um sich zu verabschieden. Aber ich wollte sie nicht so leichten Kaufes freigeben.

„Ach nein. Miß Leigh, jetzt, wo ich Sie so weit begleitet habe, gestatten Sie mir wohl, Sie die Treppe hinaufzuführen. Treppen sind ja so sehr anstrengend, und Sie sehen noch ein wenig bleich aus.“ Die letzten Worte entsprachen freilich der Wahrheit nicht so ganz, Miß Leigh gleich einer blühenden Rose.

Sie öffnete die Thür, dann wandte sie sich nach mir um und sagte: „Wie lebenswürdig von Ihnen, Mr. Moore, daß Sie mir noch ein wenig Gesellschaft leisten wollen! Meine Mutter wird sich sehr freuen.“

Oben angelangt, klopfte sie an die Thür. Ein Schlüssel rasselte im Schloß. Knarrend öffnete sich die Thür.

Das runzliche Gesicht einer alten Frau blickte hervor. „Bist Du es, Nelly?"

Und Nelly trat ein; ich folgte ihr. Sie zeigte mit der Hand auf das altmodische Sopha und bat mich, Platz zu nehmen. Dann verschwand sie im Nebenzimmer.

Einige Minuten verflossen. Ich blickte mich im Zimmer um. Einige Stühle, das alte Sopha, ein braun gestrichener Tisch, einige Kupferstücke an den Wänden und duftender Blumenflor in den Fenstern; Miß Nelly Leigh und die Mutter waren offenbar arm, aber sauber und tüchtig.

Jetzt wurde die nach dem Nebenzimmer führende Thür geöffnet. Das junge Mädchen und ihre Mutter traten heraus. Wie entzückend sah meine neue Freundin ohne Hut aus! Die dichten blonden Locken fielen ihr jetzt frei in die Stirne herab. Und dann der Wuchs!

„Mr. Moore, Mama! der mich mit eigener Lebensgefahr rettete,“ stellte sie mich vor.

Wie setzten uns. Ich mußte wohl oder übel meinen Platz auf dem Sopha behalten.

Die alte Dame sprach ihren Dank in warmen Worten aus, sie habe es Nelly schon so oft gesagt, daß sie sich auf der Straße vorsehen solle, aber das Kind ist so unvorsichtig. Aber jetzt ist sie gewarnt; ein ander Mal wird sie sich schon in Acht nehmen. „Ja Nelly, da ist nicht immer ein Mr. Moore bei der Hand, der Dich retten kann!“

Ich verbrachte eine äußerst angenehme

Stunde. Wir wurden halb bekannt mit einander. Nelly's Mutter sprach in der offensten Weise mit mir über ihre Verhältnisse.

Es war die alte Geschichte von Armuth und Unglück; der Tod hatte unbarmherzig einen im blühenden Lebensalter stehenden, tüchtigen Mann aus dem Kreise der Seinen gerissen. Da galt es, sich durch eigene Hände ernähren. Nelly war damals noch ein Kind, ein Umstand, der die Lage der Wittve sehr erschwerte. Und die alte Frau mit dem runzlichen Antlitz und dem gebeugten Rücken erzählte mir, wie sie sich abgearbeitet und gequält habe, wie oft sie der Verzweiflung nahe gewesen sei. Dann war Nelly herangewachsen und seit der Zeit hatte alle Noth ein Ende. Sie stand ihrer Mutter getreulich bei und opferte sich für sie auf. Nelly war stets eine gute Tochter gewesen.

Es wurde Zeit für mich zu gehen. Ich hatte mich schon zu lange aufgehalten. Ich erhob mich, um mich zu verabschieden.

Da klopfte es an die Thür — ein, zwei Mal. Der Besucher hatte offenbar Eile.

Nelly sprang auf. Sie erröthete. Würde sie etwa, wer da vor der Thüre wartete?

„Guten Tag, Nelly! Hast Du Dich sehr nach mir gesehnt?“

Es war eine tiefe, männliche Stimme; sie kam mir so merkwürdig bekannt vor.

Wer trat so ungenirt ins Zimmer, wer drückte der Alten so herzlich die Hand, wer legte völlig unbefangen, als sei es das natürlichste Ding von der Welt, seinen Arm um Nelly's schlank Taille? Wer anders als der Adjutant, dieser Morrison, dieser Teufelskerl!

Er hatte mich nicht sogleich gesehen. Doch jetzt gewahrte er mich, und ich muß gestehen, mir ist selten ein so verwundertes Gesicht begegnet.

Eine Minute lang standen wir einander schweigend gegenüber. Nelly hatte Morrison's Arm, auf den sie ihre Hand soeben gelegt, losgelassen, sie blickte uns mit großen Augen an. Auch die Mutter schwieg. Sie fand gewiß, daß Alles in Ordnung sei.

„Mr. Moore,“ begann der Adjutant mit leiser Stimme, „Sie hier?“ Aber er wurde von mir unterbrochen: „Ja, Mr. Morrison, ich bin hier! Söhre ich etwa? Bin ich Ihnen im Wege?“

Ich hätte vielleicht noch mehr gesagt, wenn Nelly mir nicht zugekommen wäre. Sie trat schnell zwischen uns und sagte mit dem ganzen Takt eines zartfühlenden, jungen Mädchens:

„Mr. Moore, erlauben Sie, daß ich Ihnen in Mr. Morrison meinen Verlobten vorstelle.“

Und jetzt war mir alles klar. Das Bild, das hübsche Bild! Da stand ja das Original leibhaftig vor mir!

Und ich mußte gestehen, das Original war tausendmal anziehender als das Bild.

Mit wenigen Worten theilte nun Nelly

ihrem Verlobten mit, auf welche Weise ich hierher gekommen war. Sie übertrieb tüchtig — nach ihrem Berichte hatte ich eine wahre Heldenthat verübt! Und doch war es nur ein wildes Pferd! Du großer Gott, es ist oft weit schwieriger, einen Menschen zu zähmen, der von Sinnen ist, als ein Thier!

Morrison trat an mich heran. Ohne ein Wort zu sagen, reichte er mir seine Hand, und ich drückte sie ihm herzlich.

In diesem Augenblicke fühlten wir beide, daß der alte Groll geschwunden war. Die Vergangenheit war ausgelöscht.

Nelly sprach. Ihr Verlobter erzählte ihr, woher wir uns kannten. Unserer Feindschaft erwähnte er nicht weiter. Nelly versicherte, sie freute sich herzlich darüber, daß wir Kameraden seien.

Kameraden! Gemeinsame Sache — der Brief —

Ich bat Morrison, mir eine kurze Unterredung unter vier Augen zu gewähren, worauf sich das junge Mädchen sofort zurückzog.

Was ich sagte, versteht sich von selbst. Henry Morrison ging, ohne sich zu besinnen, auf meinen Vorschlag ein. Er selber mußte nicht das Geringste. Mr. Foster sah er so gut wie gar nicht. Sein Dienst nahm ihn völlig in Anspruch und aus dem alten Thomas war nichts herauszubringen. Eine Zeit lang wollte er die Sache jedoch noch mit ansehen.

Nelly Leigh kehrte zurück. Wir nahmen Abschied von einander. Sie bat mich, Morrison bald einmal zu begleiten. Ich ging — und Morrison blieb.

Als ich aber wieder auf die Straße kam, zog ich ein Couvert aus der Tasche, und gleich Schneeflocken tanzten die weißen Papierstückchen im Winde.

4. Kapitel.

Es ist Abend geworden. Ich gehe in meinem Zimmer auf und nieder. Ich warte auf einen Besuch, der bald kommen muß. —

Diese Finsterniß herrscht draußen wie drinnen. Ich habe kein Licht angezündet. Wäre doch dieser Besuch erst überstanden. Die Aufklärungen, die Percy Barker mir geben wollte, — Pah! das kleine Messer in meiner Tasche war tausend Mal mehr werth. Und gerade des Messers wegen wünsche ich, daß Percy Barker's Besuch erst vorüber wäre. Wenn er sich nur nicht lange aufhalten wollte, ich habe heute Abend noch sehr viel auszurichten.

Was für eine Persönlichkeit war Mr. Percy Barker im Grunde? Hatte der Zufall ihn so hoch steigen lassen oder war er in der besten Bedeutung des Wortes ein self made man?

Und in großen Umrissen zieht die Lebensgeschichte des amerikanischen Millionärs an mir vorüber, — die Bilder verweilen einen Augenblick und verschwinden dann wieder im Dunkeln.

Eine wunderbare Lebensgeschichte! Wer weiß, was wahr, was erdichtet ist? Niemand

aufßer Percy Barker selber ist im Stande, diese Frage zu beantworten.

Es war zu der Zeit, als das Goldfieber im Lande raste. Nach Californien! Nach Californien! Fort nach dem gelobten Land! Und das Fieber, das entsetzliche Fieber steckte Tausende, ja Millionen von Menschen an, mit glänzenden Augen und unnebelten Sinnen gaben sie der dämonischen Macht widerstandslos nach, — es war ein langer, wogender Zug, ohne Anfang, ohne Ende, ein Zug von fieberkranken, wahnsinnig-befangenen Menschen, — man entsetzte sich bei dem unheimlichen Anblick, man wandte sich schauernd ab, — oder auch, man schloß sich dem Zuge an.

Und unter der unabsehbaren Schaar befand sich auch Percy Barker. Er war zu jener Zeit jung, und er war arm. Er dachte wie alle anderen, — wenn sie überhaupt dachten —: „Mit einem einzigen Hieb Deiner Hacke, mit einem Spatenstich kannst Du in den Besitz unermeßlicher Reichthümer gelangen, weshalb zögern? Weßhalb andere den Vorsprung gewinnen lassen? Ein unermeßlicher Reichthum — das stärkste Gehirn konnte bei diesem Gedanken ein Schwindel ergreifen.“

Percy Barker wurde Goldgräber. San Francisco war sein Ziel.

Großes Gepäck beschwerte ihn nicht. Ein Känzel auf dem Rücken, ein Bündel in der Hand, ein Messer im Gürtel — oder im Stiefelschaft und, last not least — der unentbehrliche sechsäufige Revolver.

Doch nicht alle werden vom Glücke begünstigt. Und wem es gelingt, mit einem Schläge reich zu werden, den erfährt ein Taumel auf der schwindelnden Bahn — er verliert den Halt und stürzt rettungslos in die Tiefe hinab — da bedarf es einer harten Stirn, um nicht im Staube liegen zu bleiben. Es ist ein gefährlicher Sturz, der oft gefährliche Folgen nach sich zieht.

So erging es auch Percy Barker. Er arbeitete im Schweiße seines Angesichts, hatte im Anfange viel Schwierigkeiten zu überwinden und war oft der Verzweiflung nahe. Aber in der ersten Stunde lächelte die Göttin ihn freundlich an — er streckte seine Hand aus und griff in die Speichen des Glücksrades.

So recht genau kannte Niemand den Zusammenhang der Geschichte, Niemand außer Percy Barker selber. Man erzählte sich von einem ungewöhnlich großen Funde — von einem Manne, der sein Glück für Zeit und Ewigkeit gemacht habe — dieser Tag würde in Californien unvergesslich bleiben — nur wenige Stunden später, und ein neues Gerücht verbreitete sich in New-York; dasselbe lautete ganz anders. Die Seifenblase war geplatzt. Percy Barker war wieder, was er gewesen — ein armer Goldgräber.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber die Tortur in Griechenland** berichtet der Korrespondent des „Pester Lloyd“ Unglaubliches. Kürzlich wurde hier ein großer Juwelendiebstahl verübt, der Aufsehen erregte. Der neue Polizeidirektor, Oberstleutnant Baidaktaris, wollte um jeden Preis die Verbrecher finden und gab zunächst Befehl, alle verdächtigen Individuen einzufangen. Nachdem man aus der großen Zahl die besonders Verdächtigen herausgesucht hatte, ging man daran, aus ihnen Geständnisse zu erpressen. Schon von Anfang an berichteten die Zeitungen über die Martern, denen die armen Teufel unterworfen wurden, und Journalisten, die sich zum Polizei-Gefängniß Zutritt zu verschaffen gewußt hatten, berichteten schauerhafte Einzelheiten über das Gesehene und Gehörte. Als die öffentliche Meinung sich aufbäumte, veröffentlichte die Polizei ein lendenlahmes Dementi, nun aber, da die Angeklagten ihren Händen entzogen sind, kommt die Wahrheit an den Tag. Ein gewisser Meri, dem der Polizeidirektor sagte, er müsse unter allen Umständen gestehen, da die Polizei sonst blamirt sei, wurde von Montag bis Freitag dreimal täglich mit einem Stock voll Dornen auf die nackten Füße geprügelt. Ein anderes Mal wurden ihm zwei heißgefottene Eier unter die Achseln gelegt; man machte vor ihm Del siedend und drohte ihn damit zu begießen. Später wurde er in einen finsternen Keller eingesperrt, dort festgebunden und um seinen Hals eine schwere eiserne Kugel gehängt. Andere wurden auf ähnliche Art mißhandelt; vier von ihnen blieben eine ganze Nacht über gebunden und ganz nackt der scharfen Luft ausgesetzt. Als Nahrung wurden ihnen gesalzene Fische verabreicht, aber jegliches Getränk verweigert. Einer dieser Unglücklichen, auf den seltsamen Namen Zramuntanas hörend, ist erst acht Tage nach den ausgestandenen Martern zum Bewußtsein gekommen. Sein Kopf ist voll Wunden, die wegen mangelnder Pflege eitern; Arme und Beine sind blau und angeschwollen, die eine große Zehe wurde ihm gebrochen. Bezüglich dieses Letzteren, der die meisten Wunden aufweist, giebt die Polizei an, daß er mehrmals mit dem Kopfe gegen die Wand gerannt sei. Wer jemals gesehen hat, wie diese rothbrüchigen Kerle, von denen jeder gewiß ein halbes Duzend Verbrechen auf dem Gewissen hat, bei Verhaftungen vorgehen, wer in den Zeitungen als alltägliches Ereigniß es verzeichnet findet, daß Polizisten mit notorischen Verbrechern kneipend betroffen

worden sind, wird überzeugt sein, daß die Aussagen der Angeklagten kaum einen Theil der Wahrheit enthüllen.

— **Fürst Bismarck und das Trinken.** Fürst Bismarck äußerte sich am 31. März, nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“, gegenüber einem Besucher C. Krall aus Elberfeld beim Frühstückstisch, als Krall einen „alten Korn“ ablehnte, „ich glaube, daß das Trinken immer mehr und mehr abkommt! Möge es uns nur nicht gehen wie den Engländern, seit sie nur Thee und Wasser trinken!“ Und nun that, wie Krall weiter erzählt, Fürst Bismarck folgenden Ausspruch: „Wir nordliche Völker bedürfen eines „Aufgusses“. Die Ungarn und die Spanier und die Anderen da unten kommen schon halbgebesselt zur Welt. Wenn sich aber der Deutsche seiner Kraft recht bewußt werden soll, dann muß er erst eine halbe Flasche Wein im Leibe haben oder“ — setzte er lachend hinzu — „besser noch eine ganze, und Sie wollen wirklich nicht?“ fragte er. — Natürlich konnte ich nach solchen Worten nicht länger widerstehen, und schnell den Diener mit Gläsern herbeführend, schenkte er selbst als lebenswürdiger Wirth meinem Nachbarn und mir ein. „Ich liebe die Biqueure und das süße Zeug“, fuhr er fort, „aber bei der hochseligen Kaiserin gusta gab's nur solches. Ein kräftiger Cognac, das ist eher etwas für mich. Glücklicherweise waren aber unter den bedienenden Unteroffizieren ein paar „geriffene“ Jungen, vor allem ein langer Artillerist — ich sehe ihn noch vor mir. Wenn er dann vor mich hintret und ich zwinkerte mit dem rechten Auge — und dabei veranschaulichte uns der Fürst das drastische Mienenspiel in größter Lebhaftigkeit —, dann kniff er das linke zu, und ich wußte nun ganz genau, auf der Seite steht ein fester Cognac für mich!“ Und dabei ergöhte sich der Fürst an dem wohlgelungenen Anschläge und lachte, daß ihm die Thräne im Auge stand.“

Heiteres.

* **[Im Börzenblatt der Buchhändler]** befindet sich unter den Aufzählungen von Beiträgen für die Unterstützungskasse folgende scherzhafte Ausführung: „Von Herrn R. Koch in Stuttgart als ein Drittel des von Herrn Peters gelegentlich der süddeutschen Messe im Hotel Tector mit der Versteigerung des historischen Stahlfederhalters Karls des Großen erzielten Betrages“ . . .

* **[Korrektur.]** In einem Dorfe befindet sich die Post in den Parterre-Räumlichkeiten eines Wirthshauses. Ein Maler ist eben damit beschäftigt, das Wort „Post“ daran zu schreiben. Ein Vorübergehender ruft ihm zu: „Sie, da haben Sie einen Buchstaben vergessen, das soll doch „Post“ heißen.“